

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **16 (1907)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

N^o 48.

Abonnement

Für die Schweiz
1 Monat Fr. 1.50
2 Monate " 2.50
3 Monate " 3.50
6 Monate " 6.—
12 Monate " 10.—

Für das Ausland:
(inkl. Postzuschlag)
1 Monat Fr. 1.60
2 Monate " 3.20
3 Monate " 4.60
6 Monate " 8.50
12 Monate " 15.—

Verlags-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:
8 Cts. per 1spaltige Millimeterzelle oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Verlags-Mitglieder bezahlen 4 Cts. netto per Millimeterzelle oder deren Raum.

Schweizer Hotel-Revue



REVUE SUISSE DES HÔTELS

N^o 48.

Abonnements

Pour la Suisse:
1 mois . Fr. 1.25
2 mois . " 2.50
3 mois . " 3.50
6 mois . " 6.—
12 mois . " 10.—

Pour l'Étranger:
(inclus frais de port)
1 mois . Fr. 1.60
2 mois . " 3.20
3 mois . " 4.50
6 mois . " 8.50
12 mois . " 15.—

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

annonces:

8 Cts. par millimètre-ligne ou son espace, Rabais en cas de répétition de la même annonce.

Les Sociétaires payent 4 Cts. net p. millimètre-ligne ou son espace.

Organ und Eigentum des Schweizer Hotelier-Vereins.

16. Jahrgang | 16^{me} Année

Erscheint Samstags. Parait le Samedi.

Organe et Propriété de la Société Suisse des Hôteliers.

Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle.

Inseraten-Aufnahme nur durch die Expedition dieses Blattes und die „Union-Reklame“ in Luzern — Les annonces ne sont acceptées que par l'admin. de ce journal et l'„Union-Réclame“ à Lucerne

Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: Otto Amsler, Basel. — Redaktion: Otto Amsler; Th. Geiser; G. A. Berlinger. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.

Aufnahms-Gefuche. Demandes d'admission.

Herr Ch. G. Poetz, Direktor des Hotel Hecht, St. Gallen (persönl. Mitglied).
Patron: Hll. A. B. Armlider, Hotel Riehmund, Genève, und L. Liebermann, Hotel Gibbon, Lausanne.

Wenn innert 14 Tagen keine Einsprüche erhoben wird, gilt obiges Aufnahmsgesuch als genehmigt.

Si d'ici 15 jours il n'est pas fait d'opposition, la demande d'admission ci-dessus est acceptée.

Verband schweiz. Verkehrsvereine.

Am 25. November versammelten sich die Delegierten der schweiz. Verkehrsvereine zu ihrer ersten Herbstsitzung in Solothurn. Es waren etwa 70 Mann erschienen. Herr H. Neidhardt von Zürich leitete die Versammlung. Als neue Sektionen wurden aufgenommen Baden, Uri, Lausanne, der Verband der Verkehrsvereine des Zürcher Oberlandes in Fischenthal und der Kur- und Verschönerungsverein Rheinfelden. — Mit dem nächsten Jahr wird ein Katalog der schweiz. Reiseliteratur herausgegeben, der jedes Jahr in neuer Auflage erscheinen soll. — Auch an die Herausgabe eines Führers durch die Schweiz wird herangetreten und sollen zu diesem Zwecke die Bundesbahnen und der Schweiz. Hotelierverein begrüsst werden. — An dem System der Propaganda in englischen und französischen Zeitungen, wie es bisher von den Bureaux der SBB. in London und Paris organisiert wurde, wird festgehalten.

Eine ziemlich lebhaftige Diskussion rief die Frage betr. des von einigen Verkehrsvereinen eingeführten Systems zum Vertriebe von Hotelpropagandamaterial gegen Bezahlung eines mehr oder minder grossen Beitrages hervor. Die Stimmung war zum grösseren Teil für Verlassen dieses rein geschäftlichen Standpunktes und es wurde der Vorort beauftragt, an nächster Sitzung Bericht und Antrag zu stellen. Wir werden auf diese die Hotelier besonders interessierende Angelegenheit in einem demnächstigen Artikel näher eintreten. — Betreffend die einheitliche Regelung des Personengepäcktransportes von und zu den Eisenbahnwagen, eine Frage, die schon seit 5 Jahren bei den Bundesbahnen anhängig ist, wurde vom Präsidium mitgeteilt, dass die Generaldirektion geantwortet habe, sie sei gegenwärtig noch mit bezüglichen Erhebungen beschäftigt. Es dürfte also diese Frage wohl noch längere Zeit pendent bleiben, obwohl die Schweiz das einzige Land auf dem Erdennrund ist, in welchem noch Dienstmänner und nicht Bahnangestellte den Handgepäckdienst besorgen, zum Leidwesen der Reisenden und nicht zum mindesten auch der Hoteliers. Letztere wissen warum. — Sehr beifällig aufgenommen wurde eine Anregung von Winterthur, dahingehend, es möchten die SBB. sich zur Mit-hilfe für Ausschmückung der Bahnhöfe und Stationen durch Pflanzenarrangements bereit erklären. Der Vorstand erhielt Auftrag, in diesem Sinne Schritte zu tun. — Unter Vorhergesehenem figurirte erstens die Anregung, der Vorort solle prüfen, ob nicht der Bund um Leistung einer grösseren Subvention an den Verband anzufragen sei; zweitens ob es nicht angezeigt, wäre gemeinsame Studienreisen ins Ausland zu unternehmen, um die dortigen Propagandasysteme zu studieren und drittens wurde den neuen Postmarken ein vernichtendes Urteil in allen möglichen Tonarten gesprochen. Ce sont des horreurs, meinte ein Welscher und er hat recht. O. A.

Die Schönheit der Bergbahnen.

Herr Platzhoff-Lejeune schreibt in der in Bern erscheinenden und vorzüglich redigierten „Berner Rundschau“ (eine für jedes Hotel-Lesezimmer geeignete belletristische Zeitschrift) eine sehr lesenswerte Betrachtung über die „Schönheit der Bergbahnen“ wie folgt:

„Mit welch unverständigen Argumenten oft gegen die Bergbahnen gekämpft wird, ist bekannt. Darum ist vielleicht der Hinweis nützlich, in wie hohem Grade Bergbahnen ästhetisch wirken können. Ich sage nicht müssen, sondern können. Kunstbauten einer solchen Bahn, Viadukte und Brücken besonders, erhöhen zuweilen den Eindruck landschaftlicher Schönheit bedeutend. Ein kühl geschwungener Stein- oder Metallbogen z. B. setzt die wilde Romantik einer Schlucht oft erst ins rechte Licht. Die Bahnwagen selbst in der ihnen eigentümlichen Bauart, meist in lebhaften Farben gehalten, haben ihren unbestreitbaren Reiz. Ja, selbst die unregelmässigen, gewundenen Linien des Tracés können den Eindruck des Schönen, zumal bei Steigungen, erwecken.“

Für viele Leute ist es ein Dogma, dass Bergbahnen immer hässlich und frevelhaft sein müssen. Sie verwechseln dabei gewöhnlich die Bauperiode mit ihren Bohrungen und ihrem Lärm, ihrem Schutt und Schmutz mit der fertigen Bahn, die mindestens die Hälfte der anfänglichen Verhässlichkeit in der Landschaft durch Wegräumen des Baumaterials, Anpflanzung von Tannen und Rasen usw. wieder gut macht. Ich kenne eine Bergbahn, die in die Spalten der einschliessenden Mauern allerlei hängende Pflanzen säen liess. Die Linie ist nun zu einem wahren Blumengarten geworden, der in Weiss, Rosa, Blau, Violett schimmert und den Reisenden die grösste Freude macht.

Alles kommt darauf an, dass bei der Wahl des Tracés und der Bahnanlage die Ingenieure mit Umsicht und Takt verfahren, dass sie für die Erhaltung landschaftlicher Schönheit ein feines Gefühl haben, dass sie unvermeidliche Schädigungen des ästhetischen Eindrucks durch Schaffung neuer Reize wieder auszugleichen suchen.

Merkwürdig, dass z. B. der Bau einer Landstrasse, der genau soviele Störungen und Schädigungen verursacht, als der einer Bahn, heute allgemein als etwas Selbstverständliches hingenommen wird. Ein schmucker Postwagen scheint uns in den landschaftlichen Eindruck sehr wohl zu passen. Dabei bedenken wir gar nicht, dass er bei seinem ersten Auftauchen genau so verletzend gewirkt haben muss, als heute die Bahn. Erst wenn sich ein Transportmittel oder ein Transportweg überlebt hat und als altmodisch erscheinen kann, wird er nach den Begriffen landschaftlicher Aesthetik hoffähig. Eben darum werden die heutigen Bahnen im Tal und auf den Höhen bei der Entwicklung des Automobilwesens und der Luftballontechnik in ein paar Jahrzehnten als etwas ungemünst Spießbürgerliches erscheinen. Man wird lächeln über die grossen Kasten, die sich lärmend und mühsam auf dem vorgeschriebenen Schienenwege empowinden. Schon hat diese Entwicklung für den Dampftrieb begonnen, denn die ewig pfeifenden Nebenbahnen mit ihren schauabenden Lokomotiven, dem vielen Rangieren, den langen Aufenthalten sind heute schon poetisch. Der jüngeren Elektrizität, wenn sie einmal ins Mannesalter eingetreten ist, wird es nicht anders gehen. Zwar werden die Pfeiler und Drähte in ihren langweilig regelmässigen Abständen stets als hässlich empfunden werden. Aber die Land-

strassen sind auch mit ihnen behaftet und überdies scheinen ihre Tage gezählt. Je mehr sie überhandnehmen, desto eher rückt die Zeit heran, da (schon um der wachsenden Gefahr willen) nur unterirdische Leitungen gestattet sein werden.

Für die Poesie der Eisenbahn und die Aesthetik der Bergbahnen sind wir noch nicht reif und die weitläufige Polemik ihrer Gegner wird uns schwerlich dazu erziehen. Missgriffe und Brutalitäten, die vorgekommen sind und noch vorkommen, sollen uns an der Erkenntnis nicht hindern, dass es nicht an der Bergbahnen liegt, wenn wir ihnen keine ästhetischen Reize abgewinnen können, sondern an unserm noch völlig unentwickelten Sinn für eine neue Art der Poesie.“

Winterliche Blumenpflege.

Von Otto Molten.

(Nachdruck verboten.)

Wenn von winterlicher Blumenpflege die Rede ist, so denkt man natürlich an die Pflege der Zimmerblumen.

Es gibt viele Frauen, die da meinen, dass es genüge, die Blumen täglich zu begiessen. Gehen die Blumentöpfe dann nach einiger Zeit ein, so hat der Blumenhändler, wie sie glauben, betrogen, oder man tröstet sich mit der Erkenntnis, dass man „kein Glück mit Blumen hat“. Es herrscht sogar in dieser Beziehung mannigfacher Aberglaube in Frauenkreisen. So ist z. B. die Meinung weit verbreitet, dass kinderlose Frauen kein Glück mit Blumen haben. In anderen Gegenden herrscht der Aberglaube, dass verkrüppelten Frauen das gleiche Missgeschick beschieden sei. Man bedenkt dabei nicht, dass es kinderlose und missgestaltete Blumenhändlerinnen gibt, denen ihre Ware nicht verblüht, weil sie sie richtig und sorgfältig zu pflegen wissen. Der Aberglaube, der sich in dieser Beziehung an die kinderlose Frau knüpft, hat sicherlich einen realen Hintergrund, man wird der Mutter, deren Sorgfalt in der Kinderpflege sich erprobt hat, eher zu trauen, dass sie auch in der Blumenpflege die nötige Gewissenhaftigkeit entwickelt.

Im Sommer ist dies ja wesentlich leichter. Während da die Blumen nur vor dem Austrocknen durch die Hitze zu behüten sind, müssen sie im Winter auch vor dem Erfrieren geschützt werden. Sobald kalte Tage, vor allem kalte Nächte kommen, hat dieser Schutz einzutreten, indem man die Blumentöpfe abends vor dem Fenster entfernt oder sie anderweit vor dem durch die Fenster dringenden Zugwind bewahrt. Das geschieht wohl am besten, indem man für jeden einzelnen Blumentopf eine Umhüllung von Zeitungspapier macht. Es wäre aber falsch, die Blumen auch am Tage von den Fenstern zu nehmen, denn die Blumen brauchen zu ihrer gedeihlichen Entwicklung notwendig auch das Licht, und da, wo der Blumentisch nicht in der Nähe des Fensters steht, sind die Blumen ohnedies schlimm daran.

Wird es dann so kalt, dass die Fenster anfrieren, so sind die Blumen freilich auch am Tage vom Fensterplatz zu entfernen, doch so zu plazieren, dass sie nicht ganz das Tageslicht entbehren. Die künstliche Beleuchtung ist kein Ersatz für die Tageshelle, vielmehr hat man die Beobachtung gemacht, dass Gas- und elektrische Beleuchtung auf viele Topfpflanzen eine schädliche Wirkung ausüben.

Werden Blumentöpfe zur Ausschmückung der Festtafel benutzt, so ist zu empfehlen, sie alsbald nach dieser Benutzung wieder ihrer ruhigen, Entwicklung und Pflege zu überantworten.

Die Pflanzen können die durch künstliche Beleuchtung erzeugte trockene Hitze nicht vertragen. Man soll deshalb selbst Pflanzen, die grosse Wärme gebrauchen, nicht in die Nähe von Öfen oder Heizungsanlagen stellen, wo sie schnell ausdornen. Die Wärmtemperatur für die meisten Pflanzen in Wohnräumen darf nicht höher sein, als die für Menschen geeignete, d. i. etwa 15 Grad Réaumur, resp. 20 Grad Celsius. Denn wenn auch im Sommer die Hitze oft weit höher steigt, so ist diese doch unter der Einwirkung der freien Luft für lebende Wesen, also auch Pflanzen, erträglicher.

In den Wintergärten dagegen kann und muss die Temperatur höher sein, weil die Luft dort feuchter ist, und der darin befindliche Wassergehalt das Austrocknen der Pflanzen nicht zulässt. Es würde auch beispielsweise den Topfpflanzen durchaus zuträglich sein, wenn man sie in nicht bewohnten Zimmern aufbewahren könnte, in denen bei steter Zufuhr von frischer Winterluft sich eine weit höhere Temperatur entwickeln liesse.

Das Begiessen der Pflanzen hat im Winter mit grösserer Vorsicht zu geschehen als im Sommer, d. h. man soll lieber öfter giessen, aber nur so viel, dass die Erde durchfeuchtet ist. Abends zu giessen empfiehlt sich nicht, weil die Zimmertemperatur zur Nacht leicht so heruntergeht, dass die allzu stark durchtränkten Pflanzen sich erkälten.

Beim Begiessen mittelst Giesskannen muss man vor allem darauf achten, dass nicht zu viel Wassertropfen auf den Pflanzen stehen bleiben. Die Benutzung der Giesskanne hat überhaupt im Winter mehr Nachteile als Vorteile, da man bei nicht allzustarkem Giessen leicht einzelne Teile gar nicht und andere zu sehr befeuchtet. Zweckmässiger geschieht das Begiessen mittelst eines Topfes, der einen nicht zu breiten Schnabel haben darf.

Freilich müssen auch Stämme, Blüten und Blätter getränkt und vom Staube befreit werden. Bei kleinen und namentlich zarten Topfpflanzen genügt es, wenn man aus der Hand sprengt. Das geschieht am besten, indem man über die Pflanze einen alten Schleier halten lässt und durch diesen mit der stark befeuchteten Hand Blätter und Blüten benetzt.

Grossblättrige Pflanzen, wie z. B. Gummistöpe, müssen dagegen regelrecht vom Staube gesäubert werden, indem man die einzelnen Blätter mit einem feuchten Lappen oben und unten abwischt.

Das Wasser, mit dem man die Blumen begiess, soll Zimmertemperatur haben. Es ist also durchaus falsch, wenn man das frisch aus der Wasserleitung oder gar dem Brunnen entnommene Wasser zum Begiessen der Pflanzen benutzt. Vielmehr soll man das über Nacht im Zimmer aufbewahrte Wasser dazu verwenden. Ebenso schädlich aber ist den Pflanzen gewärmtes oder gar warmes Wasser.

Vieles, was dem Menschen unzutraglich ist, pflegt es auch für die Pflanzen zu sein. Wie bekanntlich stets davor gewarnt wird, Blumentöpfe im Schlafzimmer aufzubewahren, weil dies den Bewohnern schadet, so ist auch die Aufbewahrung der Blumen in Schlafzimmern für die Pflanzen unzutraglich, ja die Wirkung wird für diese noch schlechter sein, als für die Menschen, da die Ausdehnung der Schläfer ungleich stärker und die Lebenskraft der Blumen viel schwächer ist.

Jeder Raum, in dem sich Pflanzen befinden, ist täglich womöglich ein paar Male zu lüften, wobei freilich die Pflanzen vor der direkten Einwirkung der Kälte geschützt werden müssen, sei es auch nur durch die schon erwähnte Papierumhüllung, die man sich am besten je